

eiNzigartig

A group of four people are shown in profile, looking upwards and laughing joyfully. From left to right: a man with glasses and a beard, a man with a beard, a woman with short brown hair and glasses, and a woman with long dark hair. They are in a bright, indoor setting with large windows in the background.

Zuhören

Vielfalt braucht Kommunikation und offene Ohren. In diesem Jahresbericht kommen Menschen zu Wort, die unseren Alltag bereichern. Nicht nur in den Rotenburger Werken.

INHALT

Du bist einzigartig	4 10 14 26 28
Charta der Vielfalt	6
Städtebau: Vielfalt im Quartier	12
Jürgen Rudys Modenschau	18
Freiwillige in den Rotenburger Werken	20
Vielfalt Sabine Ulrich	22
Highlights des Jahres	26
Vielfalt ... ja, schon wieder Dr. Stephanie Fries	30
Dringende Aufgabe der Veränderung Thorsten Tillner	31
Finanzen	32
Zahlen und Tabellen	33
Impressum	35

Jan-Timo Kallweit

»Ich bin körperlich stark beeinträchtigt. Vieles geht deswegen einfach nicht«, sagt der 28-Jährige, der auf dem Hartmannshof der Werke wohnt. Dort war er auch beschäftigt, und zwar sehr gern, solange er die Arbeit machen konnte.

Heute hat er seinen Job in der IT-Werkstatt, einem Teil der WfbM (Werkstatt für behinderte Menschen), teilt sich ein Büro mit einem Kollegen. Drei Monitore flimmern an seinem Arbeitsplatz. Ein Ziel: Timo und seine Kollegen könnten Dienstleister in Sachen IT-Beratung werden – nicht nur für Bewohner*innen der Werke, sondern für alle. Das ist noch Zukunftsmusik, aber nicht unrealistisch.

Apropos Musik: Schon länger kennt und schätzt man Timo Kallweit als DJ für private Feten, aber auch für Veranstaltungen in den Werken. »Ich habe schon Säle mit zweihundert Gästen bespielt«, sagt er selbstbewusst. »Ich habe alle Musikrichtungen im Gepäck. Die beste Stimmung kommt bei House und Techno auf. Für die Älteren lege ich gern auch mal Partyschlager auf, Helene Fischer und so.«

Hobby und Beruf – wie geht das zusammen? Dazu Kerstin Moskon als Geschäftsfeldleiterin der WfbM: »Unsere Kernaufgabe ist es, Jan-Timo auf seinem Weg zu seinem Berufsziel zu begleiten.

Darum unterstützen wir auch seine private Leidenschaft als DJ und suchen Übersetzungsmöglichkeiten im Rahmen seines Aufgabengebietes.« So können in den Rotenburger Werken auch ganz einzigartige Arbeitsplätze Wirklichkeit werden.



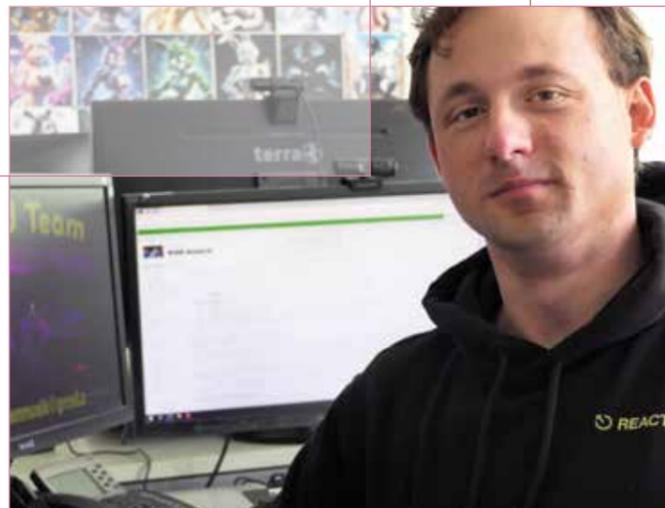
Celine Rathjen

Traumberuf Finanzbuchhaltung? »Wer weiß?«, sagt die 20-Jährige, die Kauffrau für Büromanagement im ersten Lehrjahr ist. Auch in der Sozialwirtschaft muss korrekt und transparent gerechnet werden. »Ich möchte bis jetzt alle Abteilungen gerne und will mich da noch nicht genau festlegen«, sagt Celine, die in Praktika und im ersten Lehrjahr schon alles Mögliche ausprobiert hat. Mit dem Wirtschafts-Abi an der BBS in Rotenburg hat sie ihren Weg vorbereitet, der sie jetzt in die Rotenburger Werke geführt hat.

Aber Zahlen und die Arbeiten am PC sind nicht alles. Und wer meint, die Generation Z verbringe die meiste Zeit nur auf Social-Media-Kanälen, irrt zumindest bei Celine Rathjen. »Heute war ich noch keine Minute auf TikTok. Das ist aber eher die Ausnahme, denn ich bin viel online unterwegs, auf verschiedenen Plattformen. Ich pflege zum

Beispiel die Instagram-Seite vom Schützenverein Bartelsdorf. Ich lese aber auch viel.«

Es darf auch mal eine Serie im Fernsehen oder im Stream sein. »Was mich nervt, ist, wenn sich in langen Serien kein Ende abzeichnet. Für mich muss die Sache überschaubar sein. Eine Liebesgeschichte braucht ein Happy-End.«



Finn Rafoth

»Darf ich Fotos von dir machen?« Die Frage beantwortet Finn Rafoth mit strahlendem Lächeln und einem deutlichen Ja. »Finn mag Action«, erklärt Astrid Tietjen, Wohnverbandsleiterin in der Villa Linda. Sie kennt den 14-Jährigen, seit er hier wohnt. »Finn ist mit seinem Bruder bei den Eltern aufgewachsen, jetzt lebt er bei uns und fühlt sich total wohl.« Der Fotograf bemüht sich um Aufmerksamkeit: »Finn, schau doch bitte mal her.« Der junge Mann hat hin und wieder einen Blick für die Kamera, dann jedoch passiert wieder so viel Interessanteres um ihn herum. Heute ist Sommerfest im Garten der Villa Linda.

»Finn hat einen Gen-Defekt, der ihm das Laufen und Sprechen von Mal zu Mal erschwert«, sagt Astrid Tietjen. »Inzwischen hat er einen Lauftrainer und seit einem Jahr ei-

nen Rollstuhl. Das ist zwar hilfreich im Alltag, aber Finn möchte auch seine Selbstständigkeit und Mobilität erhalten, er ist wirklich willensstark.«

Finn lächelt für einen kurzen Augenblick in die Kamera, bis er wieder abgelenkt wird. »Typisch Finn«, sagt die Kollegin, »er möchte immer dabei sein und möglichst alles mitbekommen. Er mag die anderen Kinder und Jugendlichen im Haus, und sie mögen ihn.« Dass der Junge Charme hat, merkt man sofort. Frau Tietjen: »Er schafft es, Menschen um den Finger zu wickeln und hin und wieder ein bisschen zu ärgern. Finn ist einfach lebensbejahend.« Stimmt, und weil das so ist, bejaht der junge Mann alles um sich herum. Dennoch, das Foto ist im Kasten. Danke, Finn Rafoth, für deine Aufmerksamkeit.

du bist **eiNzigartig**



Unterschriften beim Jahresempfang der Werke am 22. April: Sascha Jansen erklärt seine Unterstützung der Charta der Vielfalt für die Bewohnervertretung. Mitunterzeichnende sind Hans Pähler für die MAV (links), Geschäftsführerin Sabine Ulrich, außerdem (nicht auf dem Foto) Thorsten Tillner ebenso für die Geschäftsführung und Susanne Falkenstein für den Werkstattrat.

tausch über die unterschiedlichsten Traditionen zu Festen und Feiern stattfindet, über Foto-Aktionen zum Thema Vielfalt bis hin zu Vorträgen und Lernreisen. Der Vielfalt der Veranstaltungen sind keine Grenzen gesetzt. Diese Aktionen sollen jedoch nicht auf einen Tag im Jahr begrenzt bleiben. Die unterzeichnenden Organisationen sind aufgerufen, das Thema das ganze Jahr über in den Blick zu nehmen.

Auf der Grundlage des Ansatzes »Four Layers of Diversity« von Lee Gardenswartz und Anita Rowe verleiht die Initiative mit ihrem Modell der Vielfaltdimensionen dem schillernden Begriff Vielfalt einen Rahmen, der es ermöglicht, sich konkret mit dem Thema auseinanderzusetzen und es aktiv zu gestalten. Diese Dimensionen beschreiben unveränderbare Eigenschaften einer Person, die den größten Einfluss auf die Ein- oder Ausgrenzung einer Person in einem System oder einer Gesellschaft haben. Dazu zählen Alter, soziale Herkunft, ethnische Herkunft bzw. Nationalität, Geschlecht bzw. die geschlechtliche Identität, sexuelle Orientierung, Religion und Weltanschauung sowie körperliche und geistige Fähigkeiten. Ziel ist dabei ein Umgang mit Vielfalt, der allen Dimensionen die gleiche Bedeutung zuschreibt und damit alle Dimensionen gleichermaßen berücksichtigt. Wenn dies erreicht ist, entfaltet Vielfalt ihre größte Wirksamkeit.

Die Rotenburger Werke haben beim Jahresempfang im April die Charta der Vielfalt unterzeichnet. Geschäftsführung, Mitarbeitervertretung, Bewohnervertretung und Werkstattrat wollen gemeinsam ein Zeichen dafür setzen, was schon im Leitbild der Werke formuliert ist: »Was zählt ist der Mensch.« So traf sich am 28. Mai eine kleine Gruppe ein erstes Mal, um über Vielfalt zu diskutieren und zu überlegen, wie sie in den Werken gelebt werden kann. Das alles ist erst ein kleiner Anfang. Man darf gespannt sein, was aus dieser Initiative entsteht. Doch wo viele einzigartige Menschen gemeinsam unterwegs sind, da ist Vielfalt ein Thema.

Charta der Vielfalt

Passt zusammen: Das Credo der Rotenburger Werke und die Charta der Vielfalt beziehen Stellung gegen die Ausgrenzung von Menschen in unserer Gesellschaft

Eine Charta ist eine für das Staats- und Völkerrecht grundlegende Urkunde. So zumindest liest man es im Wörterbuch. Eine der bekanntesten ist wohl die Charta der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1945. Im übertragenen Sinn wird der Begriff aber auch für Selbstverpflichtungen nichtstaatlicher Organisationen genutzt.

2006 wurde die Charta der Vielfalt von vier Unternehmen initiiert. Ziel dieser Selbstverpflichtung ist es, ein Arbeitsumfeld zu schaffen, in dem Vielfalt gelebt wird und alle Beschäftigten die gleiche Wertschätzung und Wahrnehmung erfahren. Grundlage ist die Überzeugung, dass der Erfolg einer Gesellschaft davon abhängt, wie Vielfalt wahrgenommen wird. So stellt die Charta positiv fest, dass Talente und Fähigkeiten der

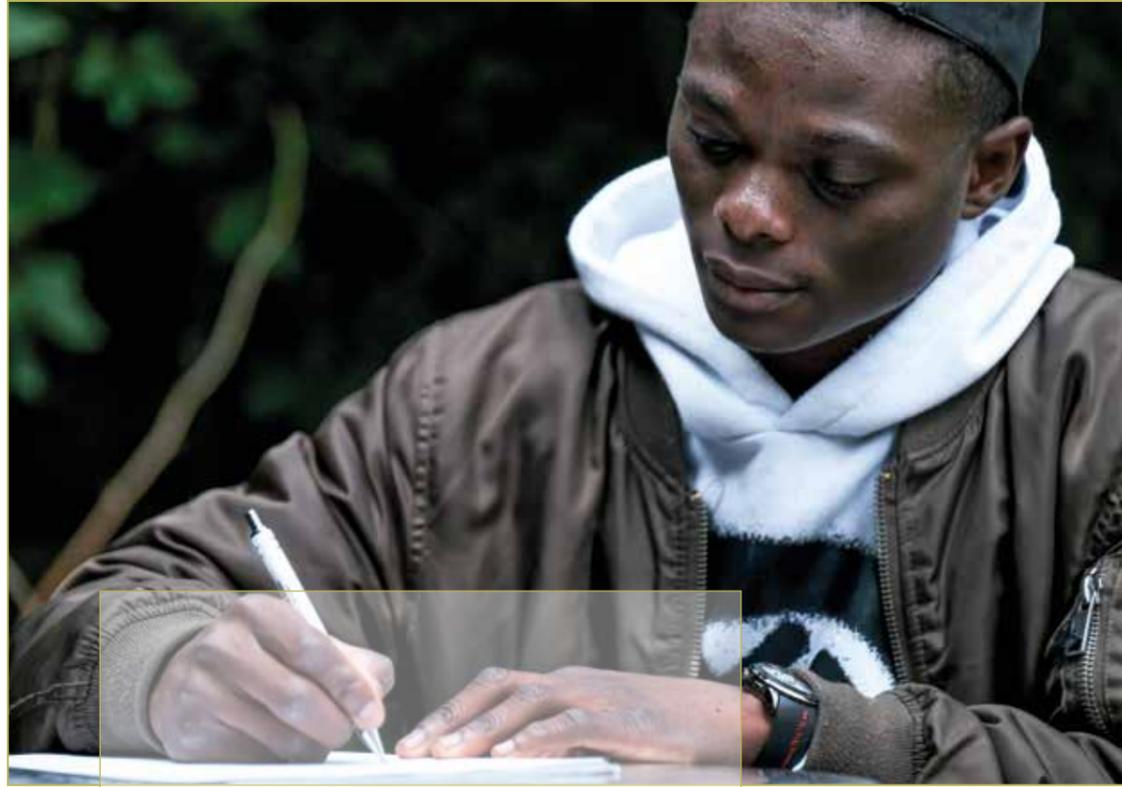
Mitarbeitenden als Chancen für innovative und kreative Lösungen gesehen werden, oder dass eine Organisationskultur, die von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt ist, positive Auswirkungen auf die Organisation hat.

Seit Veröffentlichung der Charta haben mehr als 5.900 Unternehmen in Deutschland die Erklärung unterzeichnet und sich damit selbst verpflichtet, Vielfalt in ihren Zusammenhängen zum Thema zu machen. Das geschieht nicht nur durch die Unterzeichnung der Charta selbst. Seit 2012 ist der 28. Mai Deutscher Diversity-Tag und damit ein Tag, an dem Unternehmen und Organisationen unterschiedlichste Aktionen anbieten, die sich dem Thema Vielfalt widmen. Diese reichen vom gemeinsamen Abend im Kollegium, bei dem ein Aus-



Schenk mir deine Erfahrungen

Gemeinsam sind wir unschlagbar. Wo Toleranz und Vielfalt möglich sind, wächst eine Gesellschaft, die allen Menschen die besten Chancen gibt.



Justin Hpehougnon

»Ich möchte anderen Menschen helfen«, sagt Justin Hpehougnon mit leiser und dennoch überzeugender Stimme. Der junge Mann kommt aus Benin in Afrika und absolviert seit dem 12. November 2023 sein Freiwilliges Soziales Jahr im Paul-Gerhard-Haus. Dass er so leise spricht, hat mit der deutschen Sprache zu tun, die er zwar gut beherrscht, aber dennoch vorsichtig einsetzt. »Ich möchte keine Fehler machen«, gesteht er sich ein. Der 25-Jährige hat drei Jahre an der Uni deutsche Literatur studiert, spricht Englisch, Französisch und Deutsch. »Chinesisch habe ich in der Schule angefangen, aber dann wurde das Geld knapp«, lächelt das Sprach-Talent. »Deutschland ist für mich ein Traum«, sagt Justin. Obwohl seine Heimat Benin viele Flugstunden von Rotenburg entfernt ist, fühlt sich der FSJler sehr wohl. »Alle sind gut zu mir, und wir haben viel Spaß.« Schön klingt, was der Bruder von drei Geschwistern für seine Zukunft plant: »Ich möchte gern hierbleiben und eine Ausbildung in den Werken machen, damit ich meine Familie zuhause unterstützen kann.« Es überrascht nicht, dass Justin so denkt. »In meiner Familie halten wir alle zusammen, das hat mich geprägt«, sagt er. Wer dem jungen Mann zuhört und ihn im Umgang mit anderen Menschen erlebt, bemerkt sein stilles Auftreten und Beobachten, seine Geduld. »Für mich sind alle Menschen gleich«, sagt Justin Hpehougnon, der seine berufliche Zukunft in den Werken für sich entdeckt hat.

Olaf Buchmann

Er hat seine Lebensgeschichte aufgeschrieben, lebt heute in den Rotenburger Werken und fühlt sich gut: »Doppel Top, 1 A«, so bringt Olaf Buchmann sein Wohlbefinden zum Ausdruck, wenn er sagt, wie es ihm gerade geht. Der 48-Jährige wohnt seit 2023 in der Wohngemeinschaft 422, hat zuvor in einer Bremer Einrichtung gelebt.

Was genau ist es, das ihn hier so glücklich macht? »Am ersten Tag meines Probewohnens wollte ich gleich hierbleiben«, sagt Buchmann strahlend und zeigt dabei auf die Terrassentür: »Mein Zimmer hat einen eigenen Ausgang ins Grüne, ich habe einen Schreibtisch mit Laptop, und die Betreuer sind alle sehr nett zu mir.« Und wieder benutzt er seine Superlative »Doppel Top, 1 A!« In der Großstadt hat Buchmann offenbar schlechte Erfahrungen machen müssen: »Da hat mich mal jemand angemacht, ich soll doch mal richtig laufen. Hier in Rotenburg sind Menschen mit Behinderung normal, und das gefällt mir. Ich fühle mich hier pudelwohl.«

Der Computer auf dem Schreibtisch scheint besonders wichtig zu sein. Hier ist eine Geschichte

abgespeichert, die Olaf selber geschrieben hat. 'Das Wunder vom zweiten Leben, wie alles begann', lautet der Titel.

Es ist gewissermaßen eine Biografie, die es auch in Papierform gibt. Der Autor hält sie in der Hand. »1979 hatte ich einen schweren Verkehrsunfall, der mein Leben verändert hat«, erzählt Olaf Buchmann. »Ich war ein Jahr lang in einer Rehaklinik und musste alles neu und von vorne lernen. Als ich 19 Jahre alt war, wollte ich meine Lebensgeschichte aufschreiben.«

Bilder, die der Autor selber gemalt hat, wurden später hinzugefügt. Olaf Buchmann - der Name ist Programm - arbeitet an einem weiteren Werk. »Ich schreibe an einer Krimikomödie, 'Das himmlische Kind' wird sie heißen.« Man darf sehr gespannt sein.



Julia Peters

Die 23-Jährige ist Quereinsteigerin. »Ich habe Bürokauffrau gelernt und bald gemerkt, dass es das nicht ist.« Es sollte beruflich doch viel mehr um Menschen gehen. Bald verlor der Job für die junge Frau seinen Reiz. »Mir hat irgendwann das Spontane gefehlt, das die Arbeit abwechslungsreicher macht«, erklärt sie. Sollen es doch andere machen, die Spaß dran haben, mag Julia aus Worth gedacht haben und beendete die Laufbahn im Büro. Inzwischen arbeitet sie im Team einer Wohngemeinschaft für junge Menschen mit Assistenzbedarf, die recht selbstständig sind. »Genau mein Ding«, sagt die Quereinsteigerin. »Ich bin empathisch, offen und sehr geduldig, das passt zu dieser Arbeit, finde ich.« Stimmt, Julia hat einen vertrauensvollen Zugang zu den Jugendlichen.

»Ich reagiere allergisch auf Ungerechtigkeit, Ausgrenzung und Beleidigungen unter Menschen. Hier kann ich vorleben und darauf einwirken, dass so etwas nicht passiert.« Nun hofft Julia auf eine Weiterbildung, die ihr finanziell ermöglicht, den Unterhalt bezahlen zu können. »Ich habe Hunde, eine kleine Wohnung und ein Auto«, zählt Julia auf. »Es wäre schön, wenn ich diesen Standard halten könnte. Und dann dieser Job dazu, das wäre ein Traum.«



Johanne Kerker

Die 28-jährige Johanne schließt gerade ihr Studium der Soziologie ab. Sie hat schon viel ausprobiert und liebt Kunst, Kultur und Musik. Ihr Instrument ist das Banjo.

So manches geht ihr aber auch auf die Nerven: Intoleranz oder kleinkariertes Schubladendenken passt nicht in ihr offenes Weltbild. Dann schon viel eher die Rotenburger Werke und das Projekt eines Innovationsquartiers auf dem historischen Gelände direkt in der Innenstadt. Im Frühjahr '24 hat Johanne Kerker genau diese große Vision als Praktikantin begleitet. Welche Erfahrungen hat sie in dieser Zeit gemacht?

»Ich habe meine Zeit als Praktikantin beim Innovationsquartier sehr genossen. Stadtentwicklung habe ich in meinem Studium hauptsächlich theoretisch kennengelernt. Nun auch die Möglichkeit zu bekommen, ein so tolles Projekt in Aktion zu erleben, war total spannend! Ich habe nicht damit gerechnet, wie abwechslungsreich das Arbeitsfeld ist und wie viele Menschen gemeinsam arbeiten, um das Innovationsquartier zu realisieren. Der »Frühling im Quartier« mit den zahlreichen Veranstaltungen hat mir besonders viel Freude bereitet, da man sehen konnte, wie unterschiedlichste Menschen zusammenkommen, um Kunst und Musik zu feiern. Ich habe viele interessante Leute kennengelernt, und ich bin sehr dankbar für die Erfahrungen, die ich sammeln durfte. Die Entwicklungen im Quartier werde ich auch in Zukunft gespannt verfolgen.«



Städtebau:

Vielfalt im Quartier

Erstmal passiert viel in den Köpfen. Am 3D-Modell des Innovationsquartiers sind der Phantasie kaum Grenzen gesetzt. Mit Lego-Steinen können im Maßstab 1:300 neue Gebäude entstehen. Ein Legostein entspricht einer Geschosshöhe. Da wachsen neue Quartiere mit erstaunlicher Architektur in den Himmel: Pavillons, Kulturzentren, Wolkenkratzer, Tiny-Häuschen, aber auch funktionale Stadthäuser - Luxusapartments oder doch besser bezahlbarer Wohnraum für eine wunderbare Nachbarschaft?

Die spielerische Stadtplanung lässt alles zu. Und doch lädt das Modell auch zu konkreter Planung ein. Wie kann ein Areal, das auf 5,5 ha jahrzehntlang ausschließlich Menschen mit Behinderung Wohnraum bot, zu einem attraktiven Innenstadtviertel für alle werden? Ein Quartier, in dem Menschen mit Handicap ebenso Angebote finden wie Familien mit Kindern, Singles, Schüler*innen, Studierende, Menschen im Alter? Und wo mehr geboten wird als nur Wohnraum:

Arbeitsplätze, Freizeit- und Kulturangebote, Dienstleistungen, Gastronomie ...

Da will gut nachgedacht werden und sorgfältig geplant. Das Innovationsquartier ist sicher eines der größten städtebaulichen Projekte in der Geschichte Rotenburgs. Deswegen denken nicht nur die Rotenburger Werke und die Stadt über die Zukunft des Quartiers nach, sondern auch Initiativen, Investoren und interessierte Privatpersonen.

Und wie sieht es mit Ihnen aus? Haben Sie auch mal Lust aufs Lego-Spielen? Oder mehr?

Melden Sie sich bei uns. Elena Hels ist Ihre Ansprechpartnerin, Telefon: 04261 920-2665.

Hier lesen Sie alles Wissenswerte zum Projekt: www.innovations-quartier.de



Die Baustelle, die sich auf dem Foto hinter Johanne auftut, ist eine erste Maßnahme im Innovationsquartier. Der Platz vor der Alten Kapelle wird neu gestaltet. Das Haus selbst bot jahrzehntlang Wohnraum für Menschen mit Behinderung. Nun wird das Haus eine Umnutzung erfahren. In den nächsten Jahren wird in der Alten Kapelle eine historische Ausstellung untergebracht, außerdem entstehen Mehrzweckräume für Gruppen, Veranstaltungen und Bildungsangebote. Die Räume stehen jetzt schon für eine Interims-Nutzung zur Verfügung. Erste Gruppen und Initiativen nehmen das Angebot bereits wahr.

Wenn auch Sie Interesse haben, kontaktieren Sie Elena Hels, Tel. 04261-9202665.



Andreas Maier

»Wir machen den Müll weg«, sagt der Mann, der viel lacht, und der zufrieden ist mit seinem Job im WfbM-Team Service und Dienstleistung der Werke. Das sorgt unter anderem für Sauberkeit auf dem Gelände, und das ist keine schlechte Aufgabe. Andreas Maier lebt im Haus Hannover. Er bezeichnet sich als offen und neugierig. Die Einstellung zum Leben? Positiv: »Nichts stört mich auf dieser Welt«, sagt er. Beneidenswert.

Und doch wird Andreas Maier plötzlich ernst. Träume, die nicht in Erfüllung gehen: Das eigene Auto – zu den Verwandten fahren: Bruder, Schwester, Oma, Opa. Naja, mit der Bahn geht es auch. Aber Auto wäre besser.



Barbara Kramer

Sie ist mit Leib und Seele Heilerziehungspflegerin in den Werken, und das seit über 40 Jahren! »Wo ist nur die Zeit geblieben?«, fragt sich die 62-jährige Mutter zweier erwachsener Söhne nachdenklich. Wenn sie ins Erzählen kommt, dann merkt Barbara schon, was da alles an Jahren und Erinnerungen zusammenkommt. Da heißt es immer wieder »Weißt du noch?« Und tatsächlich werden dann Geschichten lebendig, die es so nicht mehr gibt, weil sich in den Rotenburger Werken, die früher Anstalten hießen, so viel verändert hat.

Was sich nicht verändert hat, ist Barbaras soziales Engagement. »Ich bin von Zuhause einfach geprägt«, sagt sie. »Meine Mutter hat die Familie zusammengehalten und uns gelehrt, einfach anzupacken und uns selber nicht so wichtig zu nehmen.« Offenbar hat das bis heute gehalten, denn Barbara engagiert sich nicht nur im Beruf mit Hingabe, auch ehrenamtlich ist sie sehr aktiv. »Mir ist wichtig, dass Menschen zusammenkommen und etwas Schönes miteinander erleben.« Nach vielen Jahren und etlichen Einsätzen in Wohngemeinschaften kam 2002 der Wechsel in die Lindenschule. »Hier agiere ich als pädagogische Assistentin und kann auch Verantwortung für Unterrichtsinhalte übernehmen, die wir jungen Leuten vermitteln. Wir haben viel

Spielraum für aktuelle Themen«, erklärt die Heilerziehungspflegerin und macht auch deutlich, was ihr besonders am Herzen liegt: »Mir ist wichtig, dass Menschen Rücksicht und Toleranz üben und nicht ständig über Dinge nörgeln, die sie nicht ändern können oder wollen. Die Lindenschule ist ein Ort der Vielfalt, denn hier kommen Menschen aller Couleur zusammen und lernen miteinander fürs Leben.«

Christoph Bolm

»Gelassenheit ist eine Eigenschaft, die mir hilft, nicht alles und vor allem mich selber nicht allzu ernst zu nehmen«, sagt Christoph Bolm lächelnd und lässt aufhorchen. Nicht, dass man den 38-Jährigen falsch versteht. Er macht als Heilerziehungspfleger einen guten Job und verfolgt dabei noch ein weiteres Ziel. »Neben meiner Arbeit in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit hohem Assistenzbedarf mache ich ein Duales Studium in Psychologie. Das erfordert manchmal viel mentale Kraft.« Wie kann die mobilisiert werden? »Ich treibe viel Sport, Krafttraining, und gehe schwimmen, das ist ein guter Ausgleich. Und dann ist da eben die nötige Gelassenheit, die mir meine Mutter vererbt hat. Ich arbeite zwar zielorientiert, bin dabei aber nicht zu verbissen, und für den nötigen Humor im Alltag ist immer Platz.«

Manchmal aber könnte Christoph den auch verlieren, wenn er Rücksichtslosigkeit oder Rassismus wahrnimmt. »In meinem Beruf kann ich gegenseitige Rücksichtnahme vorleben und umsetzen, Dinge, die ich von der Gesellschaft erwarte.« Wer weiß, was aus Christoph Bolm noch wird, wenn er als Heilerziehungspfleger auch noch das Psychologiestudium absolviert hat? »Auf jeden Fall hoffe ich, die Welt um mich herum ein wenig rücksichtsvoller machen zu können«, sagt der junge Mann und lächelt.



Nao Tran

Nao Tran ist noch gar nicht lange in der Personalabteilung der Werke beschäftigt. »Seit Februar 2024 arbeite ich hier«, sagt die 31-Jährige. Wenn man Frau Tran in ihrem Büro antrifft, hat man jedoch das Gefühl, die kaufmännische Angestellte sei schon immer an diesem Platz. »Ich fühle mich hier sehr wohl.« Wer die Kollegin im Umgang mit Menschen erlebt, bemerkt ihre Freundlichkeit und Routine. »Ich wünsche mir, dass wir alle lieb zueinander sind«, meint sie. »Oft meckern wir in unserem Alltag über Belangloses, dabei vergessen wir oft, dass wir es eigentlich ganz gut haben. Gesund zu sein ist doch schon die halbe Miete.«

Für ihre Tätigkeiten im Büro bringt Nao Tran gute Voraussetzungen mit. Sie hat Freude an der Arbeit. »Ich habe einen wunderbaren Job«, sagt sie. »Ich bereite Verträge für Menschen vor, die in den Werken Arbeit gefunden haben. Mein Job macht mir Spaß, ich komme sehr gern ins Büro und gebe mein Bestes.«

Und da haben wir wieder dieses Gefühl bei Nao Tran: Sie vermittelt den Eindruck, als sei sie schon immer hier. Und sie hat ihre Botschaft: »Seid lieb zueinander!«

du bist **eiNzigartig**



Antonín Pokorný

Der junge Mann beschreibt seine Erlebnisse: »Ich studiere an der Fachoberschule für EU-Verwaltung in Prag. Im März hatte ich dank unserer Schule und des Programms ‚Erasmus plus‘ die Möglichkeit, ein dreimonatiges Praktikum in Rotenburg zu absolvieren.

Ich habe in den Rotenburger Werken in der Finanzbuchhaltung gearbeitet. Vom ersten Moment an habe ich mich sehr wohl gefühlt, alle waren sehr nett und freundlich. Meine Aufgaben haben mir Spaß gemacht und bestanden hauptsächlich in der Arbeit mit der SAP-Buchhaltungssoftware, aber ich erledigte auch viele andere Aufgaben wie das Erstellen von Excel-Tabellen, das Prüfen von Dokumenten und das Drucken und Scannen. Zweimal habe ich an Veranstaltungen der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit für neue Mitarbeiter teilgenommen, um die Rotenburger Werke besser kennenzulernen. Sowohl die Mitarbeiter als auch die Bewohner in den Werken sind sehr freundlich. Ich finde es toll, dass man sich hier auf der Straße grüßt. Das wäre in der Tschechischen Republik nicht der Fall.

Deutschland habe ich in diesen drei Monaten richtig kennengelernt. Mein Freund Dominik und ich haben uns das Deutschland-Ticket geholt, mit dem wir durch das ganze Land gereist sind. Da wir große Fußballfans sind und Deutschland sowohl sportlich als auch atmosphärisch eine Fußballhochburg ist, fanden wir es toll, die Erkundung einer Stadt mit dem Besuch eines Fußballspiels zu verbinden. Jedes Wochenende waren wir unterwegs. Insgesamt haben wir mehr als 22 Städte erkundet, neun Fußballstadien und acht Spiele besucht. In Deutschland hat mich manches überrascht. In der Tschechischen Republik bin ich es nicht gewohnt, dass der Kellner während des Essens kommt und fragt, ob alles in Ordnung ist und uns das Essen schmeckt. Das hat mit der deutschen, positiven Mentalität zu tun, die ich vor allem hier in den Rotenburger Werken erlebt habe.

Ich muss zugeben, dass es schwierig war, die Sprache zu verstehen, als ich ankam. Ich dachte, ich könnte schon ein bisschen Deutsch, aber ich wurde mit der Realität der schnell sprechenden Deutschen konfrontiert. Aber von Woche zu Woche wurde es besser, und bei der Arbeit, beim Training und nach Gesprächen mit unserer Gastmutter verbesserte sich mein Deutsch erheblich. Jetzt, nach drei Monaten, verstehe ich sozusagen jeden und kann mich ohne Probleme ausdrücken. Jetzt fragen die Leute sogar oft, wie es möglich ist, dass Dominik und ich so gut Deutsch sprechen können, und das macht mich glücklich.

Ich habe auf jeden Fall die Idee im Kopf, so bald wie möglich wieder hierher zurückzukommen oder vielleicht in der Zukunft sogar für einen längeren Zeitraum zu bleiben. Auch wenn es einem, der hier geboren wurde, vielleicht nicht so vorkommt: Rotenburg ist ein wirklich guter Ort zum Leben.«



Sabrina Streblow

»Ich möchte umziehen«, sagt Sabrina Streblow spontan, wenn man sie nach ihren Träumen befragt. Dieser Wunsch ist den Mitarbeitenden ihrer Wohngemeinschaft nicht neu. »Sabrina hat große Ziele«, sagt Tatjana Voß, Kollegin im Walter-Lange-Haus, und lächelt. »Die junge Frau hat so ihre Vorstellungen, was im Leben möglich sein kann.« Darunter war auch einmal der Wunsch, eines Tages den Führerschein zu machen. »Führerschein ist kompliziert«, gibt Sabrina zu. »Es gibt ein Spiel im Internet, da kann ich die Prüfung üben«, erzählt sie und räumt ein: »Wenn ich durchfalle, ist das nicht schlimm.« Aber der Wunsch zum Umziehen ist durchaus aktuell. »Ich möchte mit jungen Leuten zusammenwohnen«, erklärt die junge Frau.

Tatjana Voß und ihr Team betreuen die 24-Jährige seit ein paar Jahren in einer modernen Wohngemeinschaft. »Hier leben Menschen jeden Alters. Sabrina ist die Jüngste«, beschreibt Kollegin Voß die Situation. Sabrina Streblow hat schon einiges gesehen in den Rotenburger Werken. Als Kind

lebte sie in der Villa Linda an der Lindenstraße, dann zog sie in die Worthstraße nach Visselhövede, jetzt ist sie hier auf dem Kalandshof angekommen. »Was Sabrina ausmacht, ist ihr Wunsch nach Beziehungen aller Art«, sagt Tatjana Voß. »Sie pflegt einen guten Umgang zu ihren Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern. Wir Mitarbeitende sind eigentlich immer gefordert, denn Sabrina weiß, wie sie uns auf Trab hält.« Die Kollegin lächelt wieder, und man versteht, was sie meint. »Sabrina ist neugierig und mitteilsam und fordert unsere Aufmerksamkeit. Sie hat ein Handy, kann etwas lesen und schreiben und ist damit auch im Internet unterwegs.«

Dabei sein, mitmischen und Beziehungen pflegen, das ist offenbar Sabrinas Ding. Festivals wie Hurricane oder Ferdinands Feld findet sie toll. Und was ist mit dem Führerschein? Vielleicht erreicht sie eines Tages doch noch mal dieses große Ziel. Bis dahin muss sich Sabrina Streblow mit ihrem Rollator begnügen, den sie als ständigen Begleiter geschickt mit durchs Leben nimmt.

Jürgen Rudys Modenschau



Jürgen Rudy

Er wirkt selbst so wie eine Art Mode-Guru – Jürgen Rudy gefällt sich in seiner Modenschau in aktiver Rolle. Die Bildnerische Werkstatt der Rotenburger Werke hatte organisiert und eingeladen.

Seine Textil-Kunst war schon 2016 in der Ausstellung »Kunst trotz(t) Handicap« in der documenta-Halle in Kassel zu sehen, außerdem in vielen weiteren Gruppenausstellungen. Beim »Frühling im Quartier« 2024 widmete sich nun im großen Zelt eine Modenschau ganz allein seinem Werk. Die Bremer Künstlerin Claudia A. Cruz hatte zuvor in einem Workshop die Kollektion aus den gestrickten und gehäkelten Kleidern und Objekten Rudys für die Modenschau vorbereitet.

In einer fulminanten Darbietung zeigten die Models aus den Werken und aus dem Ratsgymnasium phantasievolle Mode.

Der Künstler Jürgen Rudy, der seit 2011 in der Bildnerischen Werkstatt der Rotenburger Werke tätig ist, hat seine Textilwerke schon immer auch als Mode verstanden, sich selbst oder Schneiderpuppen entsprechend inszeniert. Jetzt bekam er mit der Designerin eine ideale Ergänzung. Resultat war eine kongeniale Fashion-Show, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Einzigartig.



Freiwillige in den Rotenburger Werken



Stephan Slomma ist der Mann für die Freiwilligen in den Rotenburger Werken. »Ich mache das seit gut 20 Jahren«, erzählt der 63-Jährige. »Damals wurde eigens ein Stellenanteil dafür eingerichtet. Über die Jahre hat sich allerdings der Schwerpunkt der Arbeit total geändert. Ging es früher häufig darum, Begegnung zu ermöglichen, Vorurteile abzubauen, etwas Sinnvolles nach dem Abi zu tun, und um kulturellen Austausch zu ermöglichen, spielt heute mehr und mehr auch die Akquise eine wichtige Rolle. Uns geht es bei den BFDlern und FSJlern um langfristige Bindung, um eine sich anschließende Ausbildung.«

»Zu Anfang«, erinnert sich der gelernte Heilerziehungspfleger und Diplom-Sozialarbeiter, »waren viel-

leicht sieben bis acht FSJler in den Werken, hinzu kamen die Zivis. Inzwischen haben wir jährlich 50 bis 60 neue Freiwillige. Der Anteil der Interessent*innen aus dem Ausland ist ständig gestiegen, heute machen die Internationalen die Hälfte aller Freiwilligen aus. Dabei ist auffällig, dass es für sie oft eine neue Lebenschance bedeutet. Der Freiwilligendienst ist dabei der Einstieg, um später eine Ausbildung in Deutschland zu machen und dann hier zu bleiben. Und das ist gut so, denn die Haltung und das Engagement der Menschen stimmen. Die Sprache kann man lernen – Haltung zu verändern, ist da schon schwieriger!«

Slomma, der 1984 in Rotenburg seine erste Ausbildung begann und durchgängig seit 1997 in den Werken arbeitet, blickt also auf sehr viele junge Menschen aus dem In- und Ausland zurück, die ihre Zeit in den Rotenburger Werken durchlaufen haben. »Schön ist«, betont er, »dass mehr und mehr FSJler und BFDler hier auch eine Ausbildung absolvieren.«

Heute sind vier von ihnen zu einem Fotoshooting zusammengekommen. Was auffällt: Die jungen Leute finden schnell einen guten Draht zueinander und haben sehr viel Spaß beim Agieren vor der Kamera. Sofort kommen die Afrikanerinnen und Dominik, der einen Englisch-Leistungskurs hinter sich hat, ins Gespräch. Aber das allermeiste geht auch auf Deutsch. Der Funke ist übergesprungen.

Zeinab und Ali Fahs

»Familie bedeutet uns sehr viel«, sagt Ali Fahs, seine Schwester nickt bestätigend. »Wir sind gleich zum Grillen bei den Eltern«, erklärt der 24-Jährige. Dann also schnell ein paar Fotos gemacht und danach geht's zur Familie. »Wir wohnen alle in Rotenburg und fühlen uns hier richtig wohl«, sagt Zeinab, Alis jüngere Schwester, und meint: »Großstadt wäre nichts für mich, die vielen Menschen!«

»Nach der 11. Klasse in den Berufsbildenden Schulen mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik habe ich mein FSJ in einer Kooperationsklasse der Lindenschule gemacht«, erzählt Zeinab und strahlt, »das hat mir sofort gefallen.« Ihr großer Bruder Ali arbeitet bereits in der Lindenschule. »Ganz ehrlich, ich hätte nicht gedacht, dass ich das mal könnte«, gesteht sich der junge Mann ein. »Eigentlich habe ich Verkäufer gelernt, dann bekam ich den Tipp von einem Kumpel, ich soll es doch mal in der



von links

Dominik Thiel (24)

»Was mir bei meinem FSJ gefällt, ist die Möglichkeit, einen Einblick in den Arbeitsalltag eines Menschen mit Beeinträchtigung zu bekommen.«

Tlaleng Sekonyela (25)

»Hier ist alles so sauber, die Städte sind schön. Bremen, Berlin, Hamburg, einfach toll. Aber an das Essen muss man sich wirklich gewöhnen.«

Raharimalala Ravakiniana Marina (25)

»Ich komme aus einer großen Stadt in Madagaskar. Rotenburg liebe ich. Hier ist alles so klein, und ich kann überall mit dem Rad zum Einkaufen fahren. Ich bin überrascht, was hier alles für die Bewohner gemacht wird. Bei uns leben Menschen mit Behinderung einfach auf der Straße.«

Shaneen Arries (29)

»Ich kam in die WG und konnte kein Deutsch. Da haben die Bewohner versucht, mir die Sprache beizubringen. Sie haben auf Sachen gezeigt und gesagt: 'Das ist ein Tisch'. Das hat mir sehr geholfen. Das Essen ist etwas merkwürdig, immer gibt es Brot und Kartoffeln.«





Vielfalt

Sabine Ulrich

Die 47-Jährige ist evangelische Pastorin und Geschäftsführerin in den Rotenburger Werken. »Ich bin auf dem Land groß geworden. Unser Dorf und das Familienleben haben mich geprägt«, sagt Sabine Ulrich, die vom Arbeiterkind zur Chefin eines großen Unternehmens einen spannenden Weg zurückgelegt hat. »Wir waren drei Generationen unter einem Dach, und klar, es gab auch Diskussionen, als ich Abitur machte und studieren ging. Und dann auch noch Theologie! Aber es war gut so, und meine Herkunft hat mir eine gesunde Bodenständigkeit mit auf den Weg gegeben. Ich bin der Typ, der pragmatische Lösungen sucht.«

Also keine Luftschlösser, keine spinnerten Ideen? »Ach doch«, lacht Sabine Ulrich, »das eine schließt das andere ja nicht aus. Ich bin durchaus anfällig für neue Wege und große Visionen. Aber ich bin lösungsorientiert und bringe eine positive Grundeinstellung mit. Gute Ideen sollen ja auch Wirklichkeit werden.«

Positive Grundeinstellung? Kann man heutzutage überhaupt noch optimistisch in die Welt blicken? »Man muss«, sagt die Mutter zweier Kinder, »auch wenn es genug zu tun gibt, um diesen Planeten für die nächsten Generationen lebenswert zu gestalten. Wir müssen einfach mehr auf diese Welt achten.« Was muss die Welt dazu lernen? »Jeder einzelne Mensch kann lernen und unsere Gemeinschaft ebenso wie die Umwelt stärken: mit Verantwortung, Bescheidenheit und Gerechtigkeit.«

»Was zählt ist der Mensch.«

So steht es seit einiger Zeit im Logo der Rotenburger Werke. Dieser Satz ist zum Slogan, zur Kurz-Zusammenfassung dessen geworden, was uns bei unserer Arbeit und unserem Engagement antreibt. Dabei beziehen wir uns auf den christlichen Grundsatz, dass jeder Mensch von Gott geschaffen ist. Im 1. Buch Mose Kapitel 1 Vers 26 heißt es: »Gott sprach: Lasst uns Menschen machen – unser Ebenbild, uns gleich sollen sie sein!« Wenn man sich diesen Satz ein wenig auf der Zunge zergehen lässt, wird erkennbar, dass jeder Mensch unabhängig von Lebenssituation, gesundheitlicher Verfassung oder Eigenschaften und Fähigkeiten »wie Gott« ist.

»Jeder Mensch ist ... mit einzigartigen Fähigkeiten und Eigenschaften ausgestattet, die ihn wertvoll machen.«

Gleichzeitig ist jeder Mensch einzigartig. Es gibt ihn nicht ein zweites Mal. Auch genetische Zwillinge sind niemals hundertprozentig gleich. Jeder

Mensch ist neben der physischen Beschaffenheit mit einzigartigen Fähigkeiten und Eigenschaften ausgestattet, die ihn wertvoll machen. Jeder Mensch erlebt aber auch Grenzen, in denen er auf Hilfe angewiesen ist, in denen die eigene Unvollkommenheit spürbar wird. Erkennt man diese Einzigartigkeit an, kann die Summe aller Menschen nicht anders als in Vielfalt gedacht werden. Weil Menschen einzigartig sind, sind sie gemeinsam ein Spiegel der Vielfalt.

»Weil Menschen einzigartig sind, sind sie gemeinsam ein Spiegel der Vielfalt.«

Nimmt man an dieser Stelle noch einmal den Gedanken der Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott hinzu, so lassen erst alle Menschen zusammen erahnen, wie Gott sein könnte, denn jeder Mensch ist nur ein Teil dieser Ebenbildlichkeit. Im Umkehrschluss bedeutet dies aber auch, dass Gott selbst Vielfalt ist, denn die Verschiedenheit der Menschen ist von Anfang an gottgewollt und gottgemäß.

Warum dieser Gedankengang? Die Vielfalt der Menschen ist, wenn sie im Willen Gottes begründet ist, nichts Schlechtes. Auf der Grundlage dieses Gedankens kann das Ziel von Zusammenleben daher nicht sein, einzelne Menschen oder Menschengruppen zu optimieren, linientreu zu gestalten oder auszugrenzen, damit sie in ein Konzept passen. Vielmehr ist die gottgewollte Vielfalt Chance und Bereicherung für das Zusammenleben von Menschen. Wenn einzigartige Menschen mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Begrenzungen einander begegnen, können sie voneinander lernen, einander unterstützen und dadurch gemeinsam mehr erreichen.

»Wenn einzigartige Menschen mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Begrenzungen einander begegnen, können sie ... gemeinsam mehr erreichen.«

Deshalb ist es gut, wenn in einem Unternehmen wie den Rotenburger Werken Vielfalt gelebt wird. In der Begleitung von Menschen, die sehr individuell ist, braucht es viele verschiedene Perspektiven, um eine möglichst gute Assistenz abbilden zu können. Außerdem ist diese Arbeit sehr beziehungsorientiert, und nicht mit allen Menschen kommt man gleich gut zurecht. Gut also, wenn dann noch andere Menschen ansprechbar sind.

Wenn es darüber hinaus um Innovation oder auch die Anpassung der Arbeit an sich verändernde Gegebenheiten geht, ist es auch wirtschaftlich sinnvoll, verschiedene Perspektiven einzubeziehen, um die bestmögliche Lösung zu entwickeln.

Nicht verschweigen darf man aber an dieser Stelle, dass Vielfalt auch Herausforderung ist. Menschen umgeben sich am liebsten mit Gleichgesinnten. Das alte Sprichwort »gleich und gleich gesellt sich gern« bringt die Situation auf den Punkt. In einer Gruppe Gleichgesinnter fällt es leichter, sich selbst als »gut so« wahrzunehmen. Menschen, die wie man selbst sind, fordern weniger dazu heraus, das eigene Tun und Sein zu hinterfragen.

»Vielfalt ist deshalb vor allem eines: ein unglaublicher Reichtum, den es zu bewahren gilt.«

Es ist einfacher, mit Menschen zu arbeiten und zu leben, die das Gleiche denken, die gleichen Ideen haben. Kritische Rückfragen oder Fragen zur Machbarkeit stellen sich hier nicht so oft. Doch bedeutet genau dieses Fehlen auch, dass mögliche andere Perspektiven nicht in den Blick genommen werden und manch bessere Lösung nicht entwickelt wird.

Vielfalt ist deshalb vor allem eines: ein unglaublicher Reichtum, den es zu bewahren gilt.

Sabine Ulrich

Die Mischung macht's

Auch in der Küche: Lecker und gesund wird der bunte Salat, wenn die Zutaten frisch sind und alles ein harmonisches Ganzes ergibt.



H I G H L I G H T S D E S J A H R E S



Kalandslauf

»Das muss wiederholt werden«, ruft eine von vielen Stimmen bei diesem ersten »Kalandslauf« am 20. April. Was sich das Orga-Team dieser ersten Laufveranstaltung auf dem Kalandshof und drum herum ausgedacht hat, wurde letztlich ein voller Erfolg.

Unerwartet gutes Wetter, viele Schaulustige und ein buntes Rahmenprogramm sorgten für eine stimmungsvolle Kulisse. Vor allem erfüllte sich der Wunsch des Planungsteams: Viele Läuferinnen und Läufer haben sich nach anfänglichem Zögern doch noch in Scharen angemeldet. Mütter, Väter und ihre Kinder, ältere und jüngere Laufbegeisterte mit und ohne Behinderung zeigten Kondition. »Insgesamt dürften es etwa 200 Menschen gewesen sein, die mitgelaufen sind«, sagt Ole Küsel aus dem Orga-Team. »Wir sind sehr zufrieden und danken natürlich allen

Helfer*innen, die hier mit angefasst haben.« Susanne Otzipka stimmt ihrem Kollegen zu: »Ohne die Freiwilligen, die den Thekendienst, die Streckenposten, Auf- und Abbau unterstützt haben, ließe sich solch eine Veranstaltung gar nicht durchführen.«

Die Laufstrecke führte durchs Wohngebiet am Glummweg. »Spaß haben wir alle dran«, sagt Geschäftsführerin Sabine Ulrich, »eine großartige Veranstaltung und Gemeinschaftsleistung.«



Jahresempfang

Der Jahresempfang am 22. April stand unter dem Motto »Vielfalt«. Mehr als 200 Gäste fanden sich im großen Zelt auf der Quartierswiese ein, darunter Redner wie Bürgermeister Torsten Oestmann, Landrat Marco Prietz und Superintendent Dr. Michael Blömer. Vielfältig waren auch Inhalt und Gästeschar dieser Veranstaltung.

Ein Highlight war zweifellos der beeindruckende Auftritt des Gebärdenchors der Lindenschule. Mit ihrer Performance brachten die jungen Leute nicht nur die Gäste zum Staunen, sondern luden auch

ein, gemeinsam Gebärden zur eingespielten Musik zu machen. Und schließlich wurde von verschiedenen Gremien der Rotenburger Werke die »Charta der Vielfalt« unterschrieben, die gegenseitigen Respekt und Wertschätzung unter allen Menschen der Rotenburger Werke zum Inhalt hat (mehr zur Charta hier auf den Seiten 6/7). So war der Jahresempfang nicht nur informativ, sondern auch interaktiv und unterhaltsam. Nach allen Beiträgen und Vorführungen gab es ein leckeres Essen aus der Küche, das den gelungenen Vormittag perfekt abrundete.



Werbung auf Rädern – der Socialbus

Aus alt mach neu. Das Fahrzeug lief viele Jahre lang im Dienst der Rotenburger Werke, war aber viel zu schade, um in den »Ruhestand« zu gehen. Mit Folien beklebt sieht es fast aus wie neu. Nachhaltigkeit besteht auch darin, Dingen mit frischen Ideen neue Funktion zu geben.

»Der Socialbus soll als mobile Recruiting-Einheit auf Festivals und Messen eingesetzt werden und Interesse an den Rotenburger Werken wecken«, sagt Bereichsleiter Christian Malnati. »Von außen betrachtet ist er schon mal ein echter Hingucker, der Aufmerksamkeit schafft.« Johannes König, als Pro-

jektleiter zuständig für die Verwandlung des vormals normalen Busses, ergänzt: »Wir haben mit Kollegen aus Tischlerei, Elektrowerkstatt und EDV einen tollen Plan erarbeitet, wie wir den Ausbau gestalten. Auch innen ist der Bus ein Hingucker und praktisch zu benutzen.«

Nun soll der Socialbus auf Tour gehen. »Überall, wo was los ist, soll er auf sich und die Rotenburger Werke aufmerksam machen«, erklärt Christian Malnati. »Der Bus ist Werbeträger, Eyecatcher und barrierefreie Begegnungs- und Infostätte überall dort, wo Menschen zusammenkommen.«



Frühling im Quartier

Die Menschen ins Innovationsquartier bringen – Anlässe schaffen, um zum Gang durchs Grüne Tor zu motivieren, dorthin, wo früher mal »nur« die Rotenburger Anstalten waren – das war das Anliegen einer ganzen Reihe von Veranstaltungen, die unter dem Motto »Frühling im Quartier« im April und im Mai 2024 stattfanden.

Für Hunderte von Besucher*innen war es eine Gelegenheit, das Innovationsquartier und die Potenziale dieses 5,5 Hektar großen Innenstadgeländes

kennenzulernen. Im großen Festzelt auf der Quartierswiese fanden nicht nur der Jahresempfang der Werke und zahlreiche Jubiläumsveranstaltungen statt, sondern in guter Kooperation mit lokalen Kulturträgern ein reiches und buntes Programm mit Jazz und Modenschau, mit »Wildes Blech« und Kinotag, Tanz-Potpourri, Kasperl- und Erzähl-Theater.



Großer Andrang, großes Staunen

Zur Eröffnung einer außergewöhnlichen und durchaus spektakulären Ausstellung der Bildnerischen Werkstatt im Oktober waren viele Gäste in die Alte Turnhalle gekommen. »Wux« hatte sie alle neugierig gemacht.

Über vier Jahre lang war hier etwas »angewachsen«, das einem Dschungel gleich und zwischenzeitlich auch »Pflanzenlabor« genannt wurde. Eine Kunstaktion, an der sich viele Menschen aus den Werken, dem Ratsgymnasium, der Region und sogar international beteiligt haben, auch Schüler*innen aus Portugal im Rahmen von »Erasmus plus«, einem Programm für Bildung, Jugend und Sport der Europäischen Union.

Und tatsächlich wirkte der Gang durch die raumgreifende Ausstellung wie ein Besuch im Dschungel. Was da über Monate aus Draht, Pappmaschee, Glasvitriolen, Sound-Effekten und Videoprojektionen installiert wurde, löste Staunen und Begeisterung aus. So hatte man die Alte Turnhalle noch nie gesehen.



Ein neues Wohnangebot

»Es gibt ein neues Wohnangebot in den Werken«, verrät Bereichsleiter Tim Paulini: »Wir haben im Februar eine Jugend-Wohngruppe eröffnet, die auf den gesetzlichen Grundlagen des § 27 SGB VIII beruht. Mit anderen Worten, wir bieten jetzt auch Jugendlichen aus Familien oder Heimen unsere Hilfen an. Es geht um Menschen zwischen 14 und 21, die aufgrund ihrer Lebenssituation Schwierigkeiten in der Entwicklung von lebenspraktischen und berufsbildenden Fähigkeiten und in der Schule haben, eine sichere Tagesstruktur benötigen oder an der Grenze zur geistigen oder Lernbehinderung stehen.«

Paulini erläutert weiter: »Die jeweiligen Jugendämter begleiten die jungen Menschen nach Einzug weiterhin, und zusammen treffen wir alle notwendigen Entscheidungen. Die Werke schließen jedoch selber keine Heimverträge.

Das birgt für uns neue Chancen und Herausforderungen. Die Nachfrage ist groß, und wir sind hier Vorreiter. Insgesamt bieten wir zehn Plätze in einem neuen, barrierefreien Haus im Grünen. Hier können die Jugendlichen inklusive Nachbarschaftspflege erleben. Das Konzept zielt darauf ab, die Persönlichkeit der jungen Leute zu stärken und eine gelungene Elternarbeit zu ermöglichen, um die Rückführung in eine eigenständige oder familiäre Lebenswelt zu erreichen.«

Und was dieses Wohnangebot noch zur Folge hat: Der Slogan 'Angebote für Menschen mit Behinderung' in der Absendersäule der Rotenburger Werke ist ungültig geworden. Heißt es doch jetzt ganz allgemein: 'Was zählt ist der Mensch'.

H I G H L I G H T S D E S J A H R E S



Laut & Draußen – mitten in Rotenburg

Das »Laut & Draußen« 2023 auf dem Rotenburger Pferdemarkt war ein echter Kracher. Tolle Bands (dabei auch »Fischer-Z« aus Großbritannien), die mit abwechslungsreicher Musik ordentlich eingeheizt und für jeden Geschmack etwas parat hatten. Das machte Partystimmung bei bester Versorgung mit Essen und Getränken an mehreren Standorten um die Bühne herum.

Wenn es zwischenzeitlich mal regnete, hat das echte Fans nicht aus den Puschen gehauen oder in die Flucht geschlagen. Kurz untergestellt und den Schauer abgewartet – und schon zog es wieder alle vor die Bühne. Ein großes Dankeschön an Helferinnen und Helfer aus den Werken und der Stadt, die dieses tolle Spektakel möglich gemacht haben.

»Laut & Draußen« wurde es auch in diesem Jahr. Am 8. August zog es viele Fans auf den Kalandshof, denn die Veranstaltung findet jährlich abwechselnd dort und am Pferdemarkt statt.



Ein Gemeinschaftshaus am Hartmannshof

Ein Baum mittendrin: Es gab viele lobende Worte für dieses gelungene Projekt am Hartmannshof. Das neue Gemeinschaftshaus der Werke mit dem »NABU-Würfel« gleich nebenan wurde am 17. Mai bei schönstem Wetter feierlich eingeweiht. Die Gäste staunten nicht schlecht über die schöne Architektur im Einklang mit der Natur.

Der MEGa (Mitmach- und Erlebnispark) des NABU, das Hofcafé und das neue Gemeinschaftshaus liegen jetzt in schönster Nachbarschaft und sind von Parklandschaft und Streuobstwiesen bis zum angrenzenden Wald umgeben. Und so fanden die Gäste der Feierstunde nur Anmerkungen der Begeisterung, als Dankesworte gesprochen, der symbolische Schlüssel überreicht, eine Linde mittendrin gepflanzt, eine Bank aufgestellt und zum leckeren Buffet geladen wurde.

Das Gemeinschaftshaus, das auch mit Hilfe von EU-Mitteln und der Klosterkammer gefördert wurde, ist ein Ort für alle Generationen, wenn hier zukünftig Senior*innen ihre Freizeit erleben und ein- und ausgehen, externe Gruppen tagen und feiern können, und die Kinderferienbetreuung stattfindet.



Premiere für Auszubildende der Diakonie

Es war ein gelungener Auftakt. Am 6. Juni fand erstmals ein Tag der Auszubildenden auf der Quartierwiese hinterm Grünen Tor statt. Die Jugendauszubildenden-Vertretungen (JAV) aus dem Agaplesion Diakonieklinikum und den Rotenburger Werken haben diesen Tag der Begegnung organisiert.

Und so kamen über 150 junge Menschen zusammen, um einander kennenzulernen, Spiele zu spielen, zu essen, Musik zu hören und ins Gespräch zu kommen. Zum Auftakt sprach Bürgermeister Tors-

ten Oestmann zu den Azubis. Immerhin weiß er, dass die Diakonie der größte Arbeitgeber seiner Stadt ist.

Niklas Berghaus, JAVler aus den Werken, ist zufrieden mit dem Tag: »Tolles Wetter, super Stimmung, gute Leute. Hat Spaß gemacht.« Und so sind sich viele Gäste und Akteure einig: Das soll nicht der letzte Tag der Auszubildenden gewesen sein.



Dr. Stephanie Fries

Sie kennt die Rotenburger Werke von Kindheit an. »Meine Mutter arbeitete in einer Wohngruppe und nahm mich schon als Vierjährige manchmal mit zur Arbeit. Ich hatte da ganz viele, schöne Erlebnisse, die mich und mein Menschenbild geprägt haben«, sagt die 47-Jährige, die heute Juristin und Sozialdezernentin im Landkreis Verden ist. Im Ehrenamt fungiert sie als Vorsitzende der Gesellschafterversammlung der Werke, ist also auf höchster Ebene an Unternehmensentscheidungen beteiligt. Ihr Engagement wird dort sehr geschätzt, denn sie bringt etwas mit, das nicht nur ein großes Unternehmen der Sozialwirtschaft bestens gebrauchen kann: eine positive Grundeinstellung. »Im Prinzip bin ich gut gelaunt«, sagt sie und ergänzt, was sie fürs Unternehmen leisten will: »Ich kann gut organisieren, bin initiativstark und kann Menschen zusammenbringen.«

Die gute Grundeinstellung bedeutet indessen nicht, dass Stephanie Fries mit allem einverstanden ist. »Ich kann nicht tolerieren, wenn Menschen mit Schwächeren nicht gut umgehen. Respektlosigkeit und Oberflächlichkeit vertragen sich nicht mit meinen Überzeugungen.«

Umgekehrt macht sie sich stark für Freundlichkeit und Optimismus. Damit ist sie in den Rotenburger Werken gut aufgehoben, denn das wird hier auch gelebt: »Es ist so wichtig, einfach mal zuzuhören und von anderen Menschen zu lernen. Wir wollen Vielfalt und Toleranz ermöglichen und leben.« Was kann sie persönlich dazu beitragen? »Nach jeder Begegnung mit mir sollte auf der Skala mindestens ein Gute-Laune-Punkt mehr stehen.«

Vielfalt ...

ja – schon wieder!

Kennen Sie das? Bestimmte Begriffe sind auf einmal in aller Munde. Und man merkt, dass man sie gar nicht mehr hören kann. Dass sie sich irgendwie abgenutzt haben.

Mir ging das mit Vielfalt ein bisschen so. Aber als ich gefragt wurde, was meine Vision für die Rotenburger Werke aus Sicht der Gesellschafterversammlung ist, kam ich nicht um die Vielfalt herum. Und ich habe gemerkt, wie viele Bedeutungen dieses kleine Wort für mich hat.

Mich begeistert bei den Rotenburger Werken, dass jeder individuelle Mensch als einzigartig wahrgenommen wird. Egal ob man in den Werken wohnt oder arbeitet: Man ist genauso wichtig wie jeder andere. Und man trägt seinen Teil zu einem gelingenden Ganzen bei. Der eine ist lauter, die andere leiser. Die eine arbeitet gern mit den Händen, der andere am Schreibtisch.

Lange standen die Rotenburger Werke ausschließlich für die Arbeit mit und für Menschen mit Behinderungen. Das war schon sehr vielfältig und ist es bis heute. Aber die Rotenburger Werke haben gemerkt: Wer Angebote für Menschen mit besonderen Bedarfen machen kann, der kann das auch in anderen Bereichen. Und so nimmt man sich immer wieder ein Herz und probiert Neues aus: Die Rotenburger Werke helfen Menschen mit psychischen Behinderungen, betreuen Jugendliche. Und wer weiß, was die Zukunft noch bringt? Mit dem tollen und vielseitigen Team sind sie gut aufgestellt, um auch weitere Aufgaben zu übernehmen. So bleibt die Arbeit spannend und die Werke sind gut für die Zukunft vorbereitet.

Viele fragen mich immer mal, was so eine Gesellschafterversammlung eigentlich macht. Und ob die Arbeit nicht sehr trocken sei. So mit grauen Anzügen und langen

Zahlenkolonnen ... Zum Glück stimmt hier ein Vorurteil mal gar nicht! Denn auch die Gesellschafterversammlung (eine Art Aufsichtsrat) ist sehr vielfältig, von den Menschen und den Themen her. Neun Menschen arbeiten ehrenamtlich in ihrer Freizeit in der Gesellschafterversammlung mit. Sie haben verschiedene Berufe und bringen Kompetenzen aus dem kirchlich-theologischen, betriebswirtschaftlichen oder juristischen Bereich mit. Und oft noch aus vielen anderen Ehrenämtern. Sie alle eint die Begeisterung für die Rotenburger Werke und das, was sie tun. Natürlich sind wir mit der Wirtschaftsplanung und der finanziellen Situation befasst. Vor allem aber nehmen wir großen Anteil an den strategischen Fragen: Sollen sich die Werke in neuen Helfefeldern engagieren? Soll irgendwo neu gebaut oder gemietet werden? Wie sorgen wir dafür, dass die Werke genügend Mitarbeitende finden, um die Fülle der Aufgaben zu bewältigen?

Ich möchte dabei an alle Mitarbeitenden der Rotenburger Werke appellieren: Bitte behalten Sie sich Ihre Freude an der Arbeit mit Menschen bei. Nehmen Sie wahr, wie jeder Einzelne seinen Beitrag leistet und wie viel Sie schon erreicht haben. Bitte bleiben Sie so neugierig und mutig, immer wieder auch neue Wege zu beschreiten. Ich habe beruflich mit vielen Helfefeldern zu tun und kann Ihnen versichern, dass die Rotenburger Werke in jeder Hinsicht etwas Besonderes sind. Mein Akku lädt sich immer auf, wenn ich in meiner Rolle etwas dazu beitragen kann, und ich hoffe, das geht Ihnen auch so. Ich freue mich auf die kommenden Jahre der Zusammenarbeit mit Ihnen!

Dr. Stephanie Fries

Dringende Aufgabe der Veränderung

Interview mit Thorsten Tillner, Geschäftsführer in den Rotenburger Werken

Herr Tillner, die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung wurde von Bundestag und Bundesrat verabschiedet und ist am 1. Januar 2009 in Kraft getreten. Sie fordert, dass alle Menschen von Anfang an in allen gesellschaftlichen Bereichen selbstbestimmt und gleichberechtigt miteinander leben, unabhängig davon, ob sie behindert oder nicht behindert sind. Ist dies nicht schon eine wichtige Voraussetzung für gesellschaftliche Vielfalt?

→ **Thorsten Tillner:** Ja, so ist es. Und es stärkt den Auftrag in unserem Kerngeschäft, für Menschen mit Behinderung einen guten und gleichberechtigten Platz in der Gemeinschaft zu finden. Somit sind wir längst dran an diesem Thema, indem wir unsere Angebote inklusiver gestalten.

Die UN-Konvention ist also seit 15 Jahren ein Maßstab auch für das Handeln der Rotenburger Werke. Dennoch sind nicht alle Ziele erreicht.

→ In solchen gesellschaftlichen Prozessen ist man immer auf dem Weg. Ich bin überzeugt, dass man nie wirklich am Ziel ist, sondern stets Verbesserungen suchen muss, um allen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe am Leben zu ermöglichen. Je nach Lage in Politik und Gesellschaft muss man sogar mit Rückschritten rechnen und alles dafür tun, dass bereits Erreichtes nicht wieder verloren geht. Und wenn wir uns Vielfalt in der Gesellschaft wünschen, geht es nicht nur um Behinderung als Kriterium, sondern auch um geschlechtliche Identität, um Ethnie und Herkunft, um Fragen des Glaubens ...

Als christlich geprägte Einrichtung beziehen die Werke doch Stellung. In früheren Zeiten waren die Anstalten keineswegs Vorbild für eine vielfältige und tolerante Gesellschaft in Sachen Religion.

→ Die Vergangenheit haben wir gründlich aufgearbeitet, auch um Ursachen und Wirkung zu verstehen. Heute ist klar,

dass auch in einer diakonischen Einrichtung kein Mensch in Glaubensangelegenheiten bevormundet werden darf. Im Gegenteil: Vielfalt ist ein urchristliches Thema. Die Geschichten vom Wirken Jesu behandeln immer wieder Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, und deren Platz doch mitten in der Gemeinschaft sein soll.

Nicht alle Menschen werden ihre Motivation für Vielfalt in der Bibel sehen.

→ Das muss auch niemand. Für mich ist es eine interessante Erkenntnis, dass nicht nur im christlichen Weltbild eine große inklusive Kraft liegt, auch wenn im Namen von Religionen über Jahrhunderte vollkommen gegenteilig gehandelt wurde. Das geschieht auch heute noch auf der ganzen Welt in erschreckendem Ausmaß. Umso wichtiger ist es, für Vielfalt einzutreten, ganz gleich, ob in Zusammenhängen des Glaubens oder in einer zunehmend säkularen Gesellschaft.

Gerade was geschlechtliche Orientierung und Vielfalt betrifft, war Kirche und waren auch die früheren Rotenburger Anstalten extrem restriktiv.

→ Zweifellos. Und da hilft es auch nicht zu sagen, dass diese Restriktionen gesellschaftlicher Alltag in vielen Bereichen waren. Sie wurden tatsächlich gerade von den Kirchen geprägt. Ich sehe deshalb insbesondere für Kirche und Diakonie die dringende Aufgabe der Veränderung. Genau das haben wir kürzlich mit dem »Bundeskongress für Führungskräfte« des BeB* getan, den ich seit einigen Jahren mitgestalten darf. Wir haben ihn unter das Thema »Vielfalt« gestellt. Und hier meine ich Vielfalt in verschiedenen Perspektiven: Glaube, Herkunft, geschlechtliche Orientierung, Grad der Behinderung und vieles mehr. Das war für manche durchaus eine Herausforderung und hat zu spannenden Diskussionen geführt.

Man kann sich vorstellen, dass Modelle für gleichgeschlechtliche Partnerschaften oder nichtbinäre Identitäten im Fachverband nicht nur auf uneingeschränkte Solidarität treffen ...

→ Verwirklichung von Vielfalt ist ein langer, mühevoller Weg. Diesen haben wir mit der Inklusion ja bereits begonnen, und doch bleibt dies eine Generationenaufgabe. Und ich meine hier definitiv den Plural: Generationen. Ich bin aber überzeugt, dass wir gerade in der Eingliederungshilfe die besten Voraussetzungen mitbringen und auch im Bereich sexueller Identität oder bei Fragen nach Ethnie und Herkunft beispielgebend sein können. Vielfalt akzeptieren und fördern sollte doch unsere ureigene Aufgabe sein.

Bleibt es dabei nicht oft bei wohlmeinenden Worten und Wunschdenken? Kann Thorsten Tillner in seinem tiefsten Inneren alle Formen von Vielfalt akzeptieren?

→ Niemand ist frei von Vorurteilen. Aber man kann sich gründlich umschaun und an seiner Haltung arbeiten. In meiner Jugend war das Bekenntnis, schwul oder lesbisch zu sein, etwas, das zu Ausgrenzung, ja teilweise zu Gewalt führte. In solchem Klima bin auch ich aufgewachsen. Heute wird geschlechtliche Vielfalt viel mehr akzeptiert. Trotzdem leben wir noch lange nicht in der toleranten Gesellschaft, die wir uns wünschen.



Thorsten Tillner

Er führt die Geschäfte in den Rotenburger Werken gemeinsam mit Sabine Ulrich. Was hat ihn geprägt? »Es ist schon klar, auf welches Unternehmen man schaut, wenn man in Wolfsburg aufwächst«, sagt der 56-Jährige. Thorsten Tillner kommt aus keiner Akademikerfamilie, aber schon als Schüler war bei ihm der Wunsch da, zu studieren. »Spätestens in der Elften wusste ich, dass der kaufmännische Bereich meine Zukunft ist. Mich faszinierten die Entwicklungsmöglichkeiten.«

Nach dem Studium und den Praktika in Japan und Bratislava führte sein Weg allerdings nicht zum Automobilhersteller, sondern bald in den Non-Profit-Bereich. »Da fühle ich mich am richtigen Platz«, sagt Tillner, der seit 2006 Geschäftsführer in den Werken ist. »Diakonie passt zu meinem Menschenbild. Was zählt ist der

Mensch.« Thorsten Tillner ist überzeugt, dass ein Unternehmen der Sozialwirtschaft stets im Wandel ist: »Man sollte nie zufrieden sein mit dem, wie es ist. Sicher ist auch ein gewisser Stolz auf Erreichtes berechtigt, aber es lohnt sich immer, bescheiden und neugierig auf Anderes zu sein. Es ist wichtig, sich selbst kritisch reflektieren zu können.«

Der Diplom-Kaufmann spricht sogar von Demut, wenn es um Unternehmenskultur geht. Aus dieser Überzeugung resultiert auch eine konkrete Abneigung: »Ich kann nicht akzeptieren, wenn sich Menschen despektierlich anderen gegenüber verhalten. Wir brauchen die Achtung und Wertschätzung jedes einzelnen Menschen in einer vielfältigen Gesellschaft.« Und in diesem Zusammenhang weiß er: »Wir sind da noch lange nicht am Ziel. Aber wir arbeiten dran.«

Wie wird aus Ihrer persönlichen Erkenntnis ein Programm fürs ganze Unternehmen?

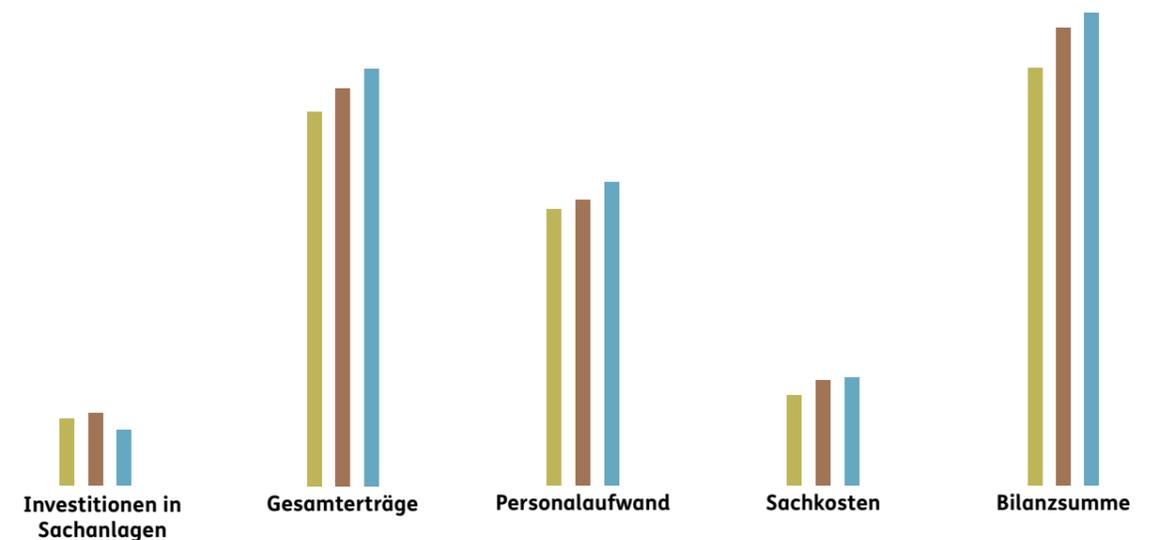
→ Sie lesen in diesem Jahresbericht, dass das Thema Vielfalt nicht nur eine Angelegenheit der Leitungsebene ist, sondern von vielen Mitarbeitenden, von Bewohnerinnen und Bewohnern im Alltag gelebt wird. Außerdem war es mir ein persönliches Anliegen, dass die Werke die »Charta der Vielfalt« unterzeichnen. Damit gibt es nun ein weiteres »Instrument«, einen Kompass, an dem wir uns ausrichten können. Das ist freilich nur ein Hilfsmittel auf dem Weg zur einer gleichberechtigten und toleranten Gesellschaft. Vielfalt muss authentisch erlebbar sein, und wir in den Werken müssen täglich daran arbeiten. Eine gute Übung ist: Vervollständigen Sie bitte für sich den Satz »Vielfalt in den Rotenburger Werken erkennen wir an ...«. Dann gewinnen Sie eine Einschätzung, wo wir stehen.

Nachdem wir die »Charta der Vielfalt« unterzeichnet haben, suchen wir nun Wege, wie wir Vielfalt ausbauen. Das gilt für Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen. Im aktuellen Jahresbericht können wir sehen, dass bei uns Mitarbeitende aus 51 Ländern arbeiten. Im Bericht 2021/22 stand hier noch die Zahl von 43. Da ist etwas in Bewegung.

Das Gespräch führte Rüdiger Wollschlaeger.

*ehem. »Bundesverband evangelischer Behinderten-einrichtungen«, heute »Evangelischer Fachverband für Teilhabe«

Finanzen



	2021	2022	2023
Investitionen in Sachanlagen	19.066.721,44 €	20.758.749,72 €	16.116.031,10 €
Gesamterträge	105.914.998,30 €	112.616.986,94 €	117.998.506,91 €
Personalaufwand	78.420.148,57 €	81.062.706,57 €	86.046.387,89 €
Sachkosten	25.753.656,44 €	30.102.952,40 €	30.883.639,75 €
Bilanzsumme	118.220.574,22 €	129.626.591,62 €	133.889.369,09 €

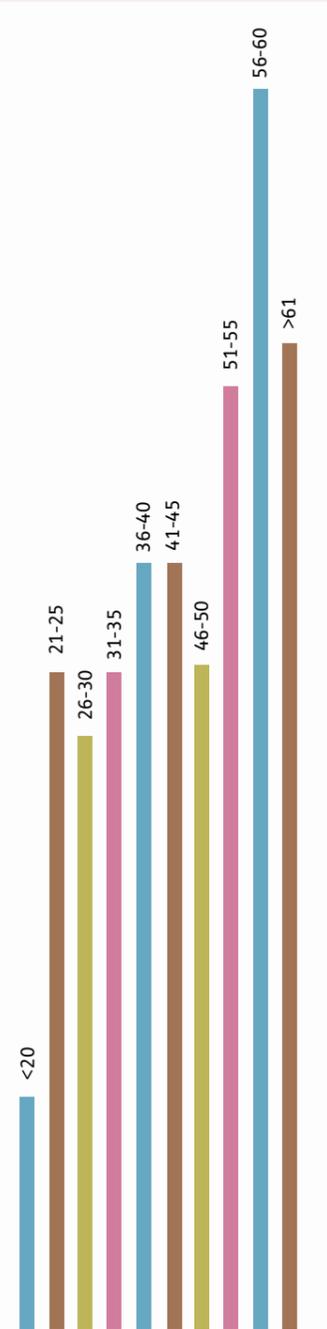
Zahlen & Tabellen

STAND AUGUST 2024

Was zählt ist der Mensch. So klar wie die Botschaft, so vielfältig sind die Menschen, die in den Rotenburger Werken arbeiten – was ihre Wurzeln betrifft, die über den ganzen Globus reichen, aber auch in Bezug auf ihre berufliche Qualifikation. Zahlenmäßig liegen die Heilerziehungspfleger*innen an erster Stelle, aber auch Erzieher*innen, Pflegehelfer*innen und -assistent*innen machen einen guten Teil der Belegschaft aus. Dazu kommen viele andere Berufe, die wir hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit auflisten:

- A** Altenpflegehelfer*innen | Altenpfleger*innen | Apothekenhelfer*in | Arbeitserzieher*innen | Arbeitspädagoge*innen | Architekt*in | Ärzt*innen | Arzthelfer*in
- B** Bautechniker*in | Bauzeichner*in | Beschäftigungstherapeut*innen | Behindertenpädagoge*in | Betriebshandwerker*in | Betriebstechniker*in
- C** Controller*innen
- D** Diakon*in | Diätassistent*innen | Diplom-Kaufmann*frau
- E** Elektriker*innen | Ergotherapeut*innen | Erzieher*innen
- F** Fachinformatiker*innen für Systemintegration | Finanzbuchhalter*in | Florist*innen | Förderschullehrer*innen
- G** Gärtner*innen | Gartenbauhelfer*in | Gas- und Wasserinstallateur*in | Gebäudereiniger*innen | Gesundheits- und Krankenpfleger*innen | Gymnastiklehrer*innen
- H** Hausmeister*innen | Hauswirtschaftler*innen | Heilerziehungshelfer*innen | Heilerziehungspfleger*innen | Heilpädagoge*innen |
- I** Immobilienfachwirt*in | Industriemechaniker*in
- K** Kaufmann/frau | KFZ-Mechatroniker*in | Kinderpfleger*innen | Klempner*in | Köch*innen | Kraftfahrer*innen | Krankengymnast*innen | Krankenpflegehelfer*innen | Küchenhelfer*in | Kunsttherapeut*innen
- L** Landwirt*in | Lehrer*innen | Logopäde*innen
- M** Maurer*innen | Medizinische Fachangestellte
- N** Näher*innen
- P** Pastor*innen | Personalsachbearbeiter*in | Pflegeassistent*innen | Pflegefachmann*frau | Pflegehelfer*innen | Physiotherapeut*innen | Psycholog*innen
- R** Raumpfleger*innen | Recruiter*in
- S** Schlosser*innen | Schneider*innen | Sozialassistent*innen | Sozialpädagoge*innen | Steuerfachangestellte*r | Systemadministrator*innen
- T** Technische Zeichner*in | Telefonist*in | Textilreiniger*in | Tischler*innen
- V** Verwaltungsangestellte
- W** Wäschereihilfe | Wäscher*innen

ALTERSSTRUKTUR MITARBEITENDE



ALTER	ANZAHL
→ <=20	66
→ 21-25	186
→ 26-30	168
→ 31-35	186
→ 36-40	217
→ 41-45	217
→ 46-50	188
→ 51-55	267
→ 56-60	351
→ >=61	279
gesamt	2125

NATIONALITÄTEN

In den Rotenburger Werken arbeiten Menschen, die (nach Staatsangehörigkeit) aus folgenden 51 Ländern kommen:

- Afghanistan
- Albanien
- Belarus
- Benin
- Bosnien und Herzegowina
- Brasilien
- China
- Dänemark
- Deutschland
- Dominikanische Republik
- Ecuador
- Elfenbeinküste
- Ghana
- Griechenland
- Indien
- Indonesien
- Iran
- Italien
- Kenia
- Kirgistan
- Kolumbien
- Kosovo
- Kroatien
- Lettland
- Libanon
- Litauen
- Madagaskar
- Montenegro
- Nepal
- Niederlande
- Nigeria
- Österreich
- Peru
- Philippinen
- Polen
- Rumänien
- Russland
- Serbien
- Simbabwe
- Spanien
- Syrien
- Tadschikistan
- Thailand
- Togo
- Tschechien
- Türkei
- Uganda
- Ukraine
- Ungarn
- USA
- Vietnam

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Geschäftsführung
 Rotenburger Werke gGmbH
 Sabine Ulrich, Thorsten Tillner
 Lindenstraße 14
 27356 Rotenburg (Wümme)
 Telefon (04261)920-212
 info@rotenburgerwerke.de
 www.rotenburger-werke.de

Redaktion/Konzeption:
 Referat Öffentlichkeitsarbeit
 der Rotenburger Werke

Gestaltung: dreigestalten.de

Fotos: Karsten Klama, Mark Intelmann,
 Rüdiger Wollschlaeger, Henrik Pröhl,
 Alexandra Abele, Antonín Pokorný,
 Bildnerische Werkstatt

Textredaktion:
 Henrik Pröhl, Rüdiger Wollschlaeger

Druck: STÜRKEN Print Productions,
 Bremen | Auflage: 1.600



Spendenkonto:
 Sparkasse Rotenburg Osterholz
 IBAN: DE70 2415 1235 0075 0611 50
 BIC: BRLADE21ROB



ROTENBURGER WERKE

Was zählt ist der Mensch.

Lindenstr. 14
27356 Rotenburg (Wümme)
Telefon: (0 42 61) 920-0
www.rotenburgerwerke.de

Im Verbund der Diakonie 